Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 9

Artikel: Eugène Victor Debs und die Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung

Autor: Fölsche, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336223

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LUDWIG FÖLSCHE

Eugène Victor Debs und die Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung

Neuyork, im August 1949.

Wir sehen in der Geschichte von Zeit zu Zeit Männer, welche die Erfahrung und Einsicht, die eine Klasse in Jahrzehnten sammelt, genial vorwegnehmen; denen der entscheidende Erfolg zwar versagt bleibt; deren Leitgedanken und Lehren jedoch in einer Periode wachsender Reife der Klasse neue Verbreitung und Bedeutung erlangen und somit später mächtig auferstehen.

Es ist kein Zufall, daß amerikanische Arbeiterzeitungen in den letzten Jahren nicht selten von *Eugene Victor Debs* sprachen und daß vor kurzem eine (übrigens ausgezeichnete) Debs-Biographie veröffentlicht wurde — nicht die erste, aber die eingehendste. («The Bending Cross», A Biography of Eugene Victor Debs, by Ray Ginger. Rutgers University Press, 1949; 516 Seiten.)

Nur wenige europäische Sozialisten wissen, wer Debs war; und dabei gehört er zu den großen Pionieren des Sozialismus.

I

Debs kam 1855 in Terre-Haute zur Welt. Mit 14 Jahren Eisenbahnarbeiter, dann Lokomotivheizer, mußte er nach fünf Jahren (da seine Gesundheit bedroht) eine Stellung in einem Kolonialwarenladen annehmen; interessierte sich nichtsdestoweniger für die junge Gewerkschaft der Lokomotivheizer, die ihn zum örtlichen Sekretär, dann zum Generalsekretär und Schatzmeister, sowie zum Redaktor ihrer Zeitschrift wählte. Bald galt er als einer der fähigsten Arbeiterführer des Landes.

Auf politischem Gebiet arbeitete Debs zunächst mit der «Demokratischen Partei» zusammen und ging sogar als demokratischer Abgeordneter ins Parlament seines Heimatstaates; indes lag ihm vor allem an seiner gewerkschaftlichen Arbeit, widmete er sich doch der Schaffung einer alle Eisenbahnarbeiter umfassenden Vereinigung.

Ray Ginger erzählt in seinem Buche, wie die Wirtschaftskrise von 1893 eine Streikwelle auslöste, wie Debs die «American Railway Union» gründete, die zur wichtigsten Eisenbahnergewerkschaft anwuchs, wie es zu dem großen Pullman-Streik von 1894 kam und die Regierung *Cleveland* diesen mit Gewalt brach und Debs sowie seine Mitarbeiter ins Gefängnis warf.

Debs hatte als demokratischer Politiker geholfen, Präsident Cleveland erwählen zu lassen; nun sah er sich von dem gleichen Cleveland und seiner «demokratischen» Regierungsmaschinerie verfolgt und fand hinter Gittern den Weg zum Sozialismus, indem er begriff, daß letzten Endes die Interessen der organisierten Arbeiterschaft nicht mit der Politik der bürgerlichen Parteien zu vereinbaren sind, daß diese stets nur eine bürgerliche Politik sein kann und daß nur eine Arbeiterpartei die Sache der Werktätigen politisch zu vertreten vermag. Es handelte sich folglich darum, den bürgerlichen Parteien eine Arbeiterpartei entgegenzustellen, anstatt fruchtlose Versuche zur Benutzung und Ausspielung bürgerlicher Parteien für Interessen der Arbeiterschaft zu unternehmen. Nach seiner Entlassung aus der Haft tat Debs sich mit Sozialisten zusammen und baute mit diesen eine Organisation auf, welche später den Namen «Sozialistische Partei» annnahm.

Debs brachte es fertig, zum ersten Male in der amerikanischen Geschichte eine sozialistische Massenbewegung zu schaffen. Fünfmal kandidierte er bei Präsidentschaftswahlen und erhielt schließlich Hunderttausende von Stimmen, wobei er die Wahlen in erster Linie als hervorragende Gelegenheit zur Durchdringung und Mobilisierung der Arbeiterklasse betrachtete.

Immer war es ihm um die klare Abgrenzung der sozialistischen Politik von bürgerlicher Politik zu tun. Im ersten Weltkrieg trat er als entschiedener Kriegsgegner auf. «Dieser Krieg ist nicht unser Krieg», sagte er den Arbeitern, «der Krieg, den *wir* zu führen haben, ist der Krieg gegen den Kapitalismus, der einzig wirklich legitime. Lieber will ich erschossen werden, als die Kredite für den gegenwärtigen reaktionären, verbrecherischen Krieg bewilligen!» *Lenin* zollte der Haltung Debs' höchstes Lob. Debs war ein Genosse der Männer von Zimmerwald — und die amerikanische Bourgeoisie verfehlte nicht, ihn 1918 vor Gericht zu stellen, wo er seiner Solidarität mit der bolschewistischen Revolution offen Ausdruck gab.

Debs' Einstellung zur russischen Oktoberrevolution war eine durchaus klare: Er begrüßte die Gründung des Arbeiterstaates als richtungweisendes Ereignis und Fanal der Völker. Das hinderte ihn nicht daran, Lenin in einem Telegramm um Gnade für zum Tode verurteilte Sozialrevolutionäre zu ersuchen, welche die Waffen gegen den Sowjetstaat ergriffen hatten. Es hinderte ihn, den so außerordentlich Weitblickenden, auch nicht daran, gegen Ende seines Lebens (genau wie Lenin selbst) Besorgnis über das Auftauchen bürokratisch-diktatorischer Tendenzen in Rußland zu hegen. Aber bis zu seinem Tode im Jahre 1926 forderte er unentwegt die Anerkennung des Sowjetregimes.

Man kann sich vorstellen, in welche Wut die amerikanische Bourgeoisie

über Debs ausbrach: Nach einer Reihe «aufrührerischer» Reden machte der aufrechte Sozialistenführer wieder einmal mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Die Geschichte der USA ist reich an Prozessen gegen militante Mitglieder der Arbeiterbewegung. Jedes Opfer dieser bürgerlichen Klassenjustiz fand in Debs einen unbeugsamen Verteidiger: Moyer und Haywood, die Brüder McNamara, Tom Mooney, die Gewerkschafter der «Industrial Workers of the World», Sacco und Vanzetti und andere. Debs wußte, daß jede dieser Aktionen der Bourgeoisie gegen Arbeiteraktivisten im Grunde gegen die gesamte Arbeiterklasse gerichtet war und deshalb auch von der gesamten Arbeiterklasse beantwortet werden mußte.

Debs war ein unverzagter und konsequenter Kämpfer gegen den Kapitalismus und ein ausgezeichneter Redner und Propagandist, der nicht nur mitriß, sondern auch überzeugte. Nicht eigentlich ein Theoretiker, bewies er doch ein vollständiges Verstehen des Marxismus und — was noch mehr ist — trieb stets eine marxistische Politik. Seine persönliche Lauterkeit und sympathische Erscheinung übten eine starke Wirkung aus. Trotz alledem wies er als Parteiführer Schwächen auf, besonders in der Behandlung organisatorischer Fragen.

Zu Debs' Zeiten bestand die Sozialistische Partei Amerikas aus einer Reihe ziemlich lose zusammenhängender Sektionen, die hauptsächlich durch das Genie und persönliche Prestige Debs' vereint waren. Bei Meinungsverschiedenheiten zeigte sich Debs bemüht, über den Fraktionen zu stehen und es mit keinem zu verderben, wenn ihm auch der linke Flügel näherlag. Es hat der Partei in keiner Weise genützt, daß er oft vor einer verantwortlichen Stellungnahme bei solchen Auseinandersetzungen zurückschreckte. Es kam dadurch nicht zu einem ideologischen Klärungsprozeß, und Debs' Furcht vor einem ungesunden Monolithismus ging soweit, daß die Partei ins entgegengesetzte Extrem verfiel und eines festen Parteivorstands ermangelte. Mehr und mehr schwebte Debs über der Partei, anstatt sie zu leiten, und gerade seine Angst vor einem Verluste der Parteieinheit förderte die zentrifugalen Kräfte und beschleunigte das Auseinanderbrechen der Organisation.

Auch große Männer machen Fehler; und wenn wir Debs' Fehler beleuchten, so deshalb, weil sie nicht ohne Nachwirkung blieben.

Als die Kommunisten aus der Partei austraten, um die Kommunistische Partei zu gründen, beklagte Debs, der sich damals gerade in Haft befand, die Spaltung aufs tiefste. Später arbeitete er an einer Wiedervereinigung, die jedoch mißlang. Er verurteilte die taktischen Irrtümer der Sozialistischen Partei sowie das Sektierertum der Kommunisten, sandte bis zu seinem Lebensende Glückwunschbotschaften an die Kongresse *beider* Parteien, aber es war zu spät: Eine einheitliche, innerlich festgefügte Partei der Arbeiterklasse hatte

er nicht zu schaffen vermocht. Die organisatorische Auswertung von Debs' Einfluß auf die Massen stellte keine leichte Aufgabe; weder Debs selbst, noch seine Mitstreiter waren auf sie vorbereitet. Das gewaltige Lebenswerk bedeutender Männer wird manchmal durch *ein* tragisches Ungenügen erschüttert.

Und dennoch war Debs' Kampf alles andere als umsonst.

II

Auf die verfügbaren Quellen gestützt und nach Durchsicht verschiedener Kommentare haben wir versucht, das Bild Eugene Victor Debs' in großen Zügen zu umreißen, um unsere Leser die Gestalt eines Mannes erkennen zu lassen, der, obgleich nur wenig, allzuwenig in Europa bekannt geworden, zu den Bahnbrechern der internationalen Arbeiterbewegung gerechnet werden muß.

Es ist nun zu untersuchen, inwieweit Debs' Ideen und sein Kampf gegen den amerikanischen Kapitalismus auf die amerikanische Arbeiterbewegung auch nach seinem Ableben eingewirkt haben, beziehungsweise noch einwirken.

Einige Zeit nach dem Austritt der Kommunisten schritt die Zersetzung der Sozialistischen Partei fort; sie zerfiel in mehrere kleine Organisationen, deren Umfang und Strahlungskraft in keinem Verhältnis zur früheren Debsschen Partei standen. Weder den Sozialisten noch den Kommunisten gelang in den Vereinigten Staaten nach Debs' Tod ein Mitreißen der arbeitenden Massen; mehr und mehr wurden die Arbeiterparteien zu Diskussions- und Propagandagruppen von Intellektuellen und Kleinbürgern. Waren *allein* die ungünstigen objektiven Bedingungen der «Prosperity» daran schuld, die Illusion vieler amerikanischer Arbeiter über eine dauernde Blüte des Kapitalismus und dessen Fähigkeit zur Gewährung immer besserer Lohn- und Lebensbedingungen? Doch wohl nicht; denn in der ersten Phase der «Prosperity», in welcher Debs noch lebte, verlor die sozialistische Bewegung Amerikas noch nichts von ihrer Beliebtheit und blieb eine Massenbewegung[1]. Ließ auch zweifelsohne das jahrelange Andauern der «Prosperity» so manchen amerikanischen Arbeiter schließlich am Marxismus zweifeln und zur alten Konzeption der Zusammenarbeit zwischen Arbeiterschaft und bürgerlichen Politikern zurückkehren, welche die Gewerkschaftsführer der konservativen AFL (wie z. B. *Sompers*) immer beibehalten hatten, so müssen wir doch gleichfalls das Gewicht des subjektiven Faktors erkennen:

Debs hatte Nachfolger; er hatte keine Fortsetzer. Es gebrach dem amerikanischen Sozialismus an einer Führung, an öffentlichen Figuren von Format.

---

[1] Prozentual viel weniger bedeutend als die europäische, aber doch vielversprechend.

Die sozialistischen Organisationen litten unter politischer Verwirrung und endlosen Fraktionsstreitigkeiten, Verwischungen der Klassenfront und Flirts mit dem bürgerlichen Liberalismus. In der Kommunistischen Partei verursachten die direkte Abhängigkeit vom Kreml und seinen «Volte-face», die steigende Durchsetzung mit GPU-Agenten, die undemokratische Atmosphäre eine gründliche Entartung.

Als plötzlich die «Prosperity» von der Weltwirtschaftskrise abgelöst wurde, strömten die Arbeiter, deren Illusion über einen «fairen» und fortschrittlichen Kapitalismus angesichts des nunmehr anhebenden Massenelends zusammenbrach, nicht etwa einer Arbeiterpartei zu; vielmehr bildeten sich zwei andere Phänomene heraus: die Erneuerung der Gewerkschaftsbewegung durch die Gründung und schnelle Entwicklung der «CIO», sowie (auf politisch-sozialem Gebiet) der Rooseveltismus.

Die «AFL» (American Federation of Labor) hatte nur die «Arbeiteraristokratie» erfaßt und diente hauptsächlich einer Verteidigung der Vorzugsstellung qualifizierter und hochqualifizierter Arbeiter. Debs setzte sich von jeher für die gewerkschaftliche Organisierung *aller* Arbeiter ein und begünstigte daher die Entstehung der «IWW» = Industrial Workers of the World (welche dann freilich in den anarcho-syndikalistischen Apolitismus abglitt). Die «CIO» (Congress of Industrial Organizations) verdankt ihre Geburt und ihren Erfolg eben jener von Debs verfochtenen Idee und stellt deren eklatanteste Verwirklichung dar. Sie gab dem amerikanischen Gewerkschaftswesen ein neues Gepräge und der Arbeiterschaft größere Macht. 1929 — beim Ausbruch der Krise — wiesen die USA nur zwei Millionen organisierte Arbeiter auf; 1932 zählte man bereits fünf Millionen in den Gewerkschaften; heute sind es über 16 Millionen. Man darf wohl behaupten, daß der wirkliche Sieg der gewerkschaftlichen Idee in den Vereinigten Staaten erst zwischen 1930 und 1940 stattfand, und zwar dank der CIO. Diese hat einiges von der Dynamik ihrer ersten Jahre verloren, ist indes immer noch ein Machtfaktor erster Ordnung.

Um den *Rooseveltismus*, sein Wesen und seine Rolle in der amerikanischen Geschichte richtig zu verstehen, sollte man sich vor Augen führen, daß selbst die Sozialistische Partei Debs' nur eine Minderheit der amerikanischen Arbeiterklasse als Anhänger gewann. (Wir betonten, daß sie eine Massenpartei darstellte; doch vergesse man nicht, daß in einem so volkreichen Lande eine Massenpartei noch lange nicht die Mehrheit der Werktätigen zu erfassen braucht!) Es erscheint überhaupt nahezu wunderbar, daß sich vor dreißig bis vierzig Jahren Hunderttausende amerikanischer Arbeiter unter dem Banner des Sozialismus sammelten, während die Mehrheit des

amerikanischen Proletariats bis heute noch nicht zu einem eigentlichen politischen Bewußtsein erwachte.

Bedeutete einerseits die Entstehung der CIO einen großen Schritt vorwärts in der Entwicklung der Arbeiterbewegung Nordamerikas, so wurde anderseits ihre Politisierung durch den Rooseveltismus aufgehalten und durch ihn die Bildung einer neuen sozialistischen Bewegung von einigem Gewicht verhindert — was er ja auch bezweckte. Die «*gemäßigte*» Bourgeoisie reagierte mit neuen Methoden auf die (sich in der Entwicklung der CIO spiegelnde) wachsende Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse. (Kampfbereitschaft heißt noch nicht immer politisches Bewußtsein, Beginn einer eigenen autonomen Klassenpolitik, ist aber Voraussetzung dazu.)

Die sozialen Reformen und wirtschaftlichen Maßnahmen des Rooseveltschen «New Deal» beeindruckten viele Arbeiter und wurden von manchen Propagandisten des präsidentiellen «Braintrust» als eine Art dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus angepriesen. Bei aller Wichtigkeit der Rooseveltschen Sozialreformen (welche wenigstens zum Teil das einführten, was mehrere europäische Staaten schon seit vierzig Jahren kannten, und damit begannen, der sozialen Rückständigkeit der USA zu Leibe zu rücken), handelte es sich aber keineswegs um einen dritten Weg, sondern ganz einfach um vorsichtige Zugeständnisse, die Amerikas Bourgeoisie den Massen zu einer Zeit einräumte, da sie sich dem unheimlichsten Wirtschaftschaos und dem bedrohlichsten Heer von Arbeitslosen gegenüber sah. Daß sie nicht im Gegenteil zum Faschismus griff, liegt daran, daß überall die Bourgeoisie lieber demokratisch, d. h. ohne den riesigen Aufwand eines totalitären Apparats regiert, solange sie es sich leisten kann, und ein faschistisches Regime erst dann einzurichten versucht, wenn sie keinen anderen Weg zur Aufrechterhaltung ihrer Klassenherrschaft mehr sieht, wenn ihre wirtschaftlichen Kraftreserven nicht mehr ausreichen, um der Arbeiterklasse im Notfalle wesentliche Konzessionen zu machen.

Die amerikanische Bourgeoisie hatte den Faschismus nicht nötig, weil sie es erstens mit einem politisch noch unerweckten Proletariat zu tun hatte und zweitens trotz der Wirtschaftslage imstande war, diesem einen «New Deal» zu bieten, der scheinbar den Sozialismus überflüssig machte und den meisten Gewerkschaftsführern um so mehr zusagte, als sich damit ihre traditionelle Politik der Zusammenarbeit mit «fortschrittlichen» Bourgeoispolitikern in einer verbesserten, staatlich geförderten Formel präsentierte.

Daß freilich der «New Deal» auch eine kapitalistische Politik darstellte, keinen der inneren Widersprüche des Kapitalismus zu lösen vermochte, folglich kein Ersatz für den Sozialismus, kein dritter Weg zwischen Kapitalismus

und Sozialismus war, das zeigte sich schon dadurch, daß er die Krise der amerikanischen Wirtschaft nur auf gut kapitalistische Weise überwinden konnte, nämlich (nach seinem weitgehenden Mißlingen als Wirtschaftspolitik) durch Aufrüstung, Kriegswirtschaft und Beteiligung am zweiten Weltkriege.

Wenn es keinen Hitler gegeben hätte — die «New Dealer» hätten ihn erfinden müssen; denn der Krieg entband sie ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten und verlieh ihnen dazu das Prestige von Kreuzfahrern der Demokratie. (Man verzeihe die Bissigkeit dieser Feststellung: Warum sollte ein Sozialist eine Wahrheit verschweigen, die heute von nicht wenigen amerikanischen Bourgeoisjournalisten und -politikern offen ausgesprochen wird...?) An der «Heimatfront» brachte der Krieg den USA Vollbeschäftigung mit Riesenprofiten für die Kapitalisten und guten Löhnen für die Arbeiter.

Der «New Deal» war im Grunde schon vor Roosevelt tot. Auf den Krieg folgte die Hochkonjunktur, aber auch ein schnelles Ansteigen der Preise und die Entladung sozialer Spannungen durch bedeutende Streiks.

Truman ließ sich 1948 auf ein Programm wählen, das unter der Bezeichnung «Fair Deal» an den «New Deal» erinnern sollte und der «dritten Partei» des letzten authentischen «New-Dealers» *Wallace* den Wind aus den Segeln nahm. Auf innenpolitisch-sozialem Gebiet hatte Wallace nämlich nicht viel anderes zu bieten als das, was Truman gleichfalls versprach. Trotz der Unterstützung von seiten der Moskau-Sendlinge, einer kleinen Minderheit von Gewerkschaftern und eines Haufens kleinbürgerlicher Intellektueller stellte die «Fortschrittliche Partei» des Millionärs Wallace ebensowenig eine Arbeiterpartei dar wie etwa die «Demokratische Partei» zur Zeit Roosevelts und erschien den Arbeitern auch nicht als solche. Die Mehrheit der Arbeiter wählte Truman, wahrscheinlich ohne allzu große Illusionen, aber von dem Willen beseelt, den noch reaktionäreren Dewey zu schlagen.

Was an Illusionen über eine «liberale», soziale und friedliebende Politik immerhin bezüglich Trumans bestanden haben mag (liberal heißt in den USA politisch fortschrittlicher als die beiden bürgerlichen Parteileitungen), ist heute, wenigstens in der Arbeiterklasse, am Verschwinden. Allmählich denken die amerikanischen Arbeiter über die Tatsache nach, daß ein reaktionäres Parlament als Vertreter der kapitalistischen Interessen (obgleich ja von Arbeitern ebenso wie von Bourgeois gewählt) den Präsidenten an der Erfüllung auch der wenigen sozialen Wahlversprechen verhindert, die er zu halten versuchte; daß vor allem durch die Erneuerung des *Taft-Hartley*-Gesetzes die Gewerkschaftsfreiheit beeinträchtigt bleibt. Sie denken ferner darüber nach, daß Truman und seine Regierung ideologisch und materiell — durch Verletzung verfassungsmäßiger Freiheitsrechte und durch eine Politik der Auf-

rüstung — einen dritten Weltkrieg vorbereiten und ihnen *darin* die Bourgeoisie völlig freie Hand läßt, zumal (trotz der schönen Reden vom «Fair Deal») keine andere Lösung des Problems der 1949 beginnenden neuen Wirtschaftsdepression bereitsteht als eine Riesenaufrüstung. Sie denken nicht zuletzt über diese Depression nach, über die bereits erreichte alarmierende Zahl von fast fünf Millionen Arbeitslosen; und die «beruhigenden» Erklärungen der Regierungsmitglieder beseitigen ihre Besorgnis nicht; verkündete seinerzeit im Augenblick der größten Wirtschaftskatastrophe nicht Präsident *Hoover* gleichfalls allen Ernstes: «Die Prosperität wartet an der nächsten Ecke.» . . ?

Fürs nächste Jahr erwartet man ein Anschwellen der Arbeitslosenzahl um weitere Millionen. Die Krise setzt diesmal zwar weniger dramatisch ein und hat eine etwas andere Form als1929; doch die Wirtschaftslage der USA eröffnet auf längere Sicht keine rosigen Perspektiven und kann selbst vom kapitalistischen Gesichtspunkt aus nicht «normal» genannt werden.

Die *erste* Weltwirtschaftskrise löste Verbreitung und Sieg des *gewerkschaftlichen* Gedankens in den Vereinigten Staaten aus. Wird die *zweite* den Sieg des *politischen* Gedankens und die Bildung einer politischen Partei der amerikanischen Arbeiterklasse herbeiführen?

Wir wiesen zu Beginn dieser Betrachtung darauf hin, daß in den letzten Jahren ein beachtliches Interesse für Debs festzustellen und daß dies symptomatisch sei. Das immer häufigere Zurückgreifen auf den großen Vorläufer und Pionier zeigt eben ein Reifen des politischen Bewußtseins. Daß ein solcher Vorgang schrittweise — mit gelegentlichen Sprüngen zwar, aber nicht von einem Tag oder selbst Jahr zum anderen abläuft, ist wohl offensichtlich. Wenn auch «Sensationen» nie ganz ausgeschlossen sind, so sollte man doch nicht außer acht lassen, daß der amerikanische Arbeiter im allgemeinen weniger schnell und wendig im Denken ist als z. B. der französische, dafür freilich in vielem umsichtiger, disziplinierter, leichter und wirksamer zu organisieren.

Auf keinen Fall schenke man der von der amerikanischen Bourgeoisie und ihren Federknechten seit langem ausgesäten Legende Glauben, das amerikanische Proletariat sei marxistischen Gedanken nicht zugänglich, der Marxismus «eigne» sich nicht für die USA, folglich auch nicht die marxistische Überzeugung von der Notwendigkeit einer unabhängigen politischen Arbeiterpartei, von einer autonomen Arbeiterpolitik im Gegensatz zur bürgerlichen Politik, vom Klassenkampf in der politischen Arena.

Solche Legenden werden schon von der Tatsache Lügen gestraft, daß die Vereinigten Staaten bereits vor dreißig und vierzig Jahren, zur Zeit Eugene Victor Debs', eine marxistische Massenbewegung kannten, welche eine bedeutende Minderheit der Arbeiterklasse umfaßte. Außerdem liegt gerade heute

die Idee einer sich auf die Gewerkschaften stützenden großen Arbeiterpartei in der Luft, nachdem die amerikanische Arbeiterklasse ihre Erfahrungen stark bereichert hat. Die Aktionsmöglichkeiten einer solchen Partei wären ungeheuer groß und zukunftsträchtig.

Eine Arbeiterpartei gestützt auf die Gewerkschaften forderten viele Arbeiter vor den Präsidentschaftswahlen von 1948; und viele, die für Truman stimmten, hätten diesmal für einen Arbeiterkandidaten der Gewerkschaften gestimmt — wenn es einen gegeben hätte. Voller Illusionen über Trumans «Fair Deal» erklärten die *Führer* der CIO: «Wir stimmen für Truman; wenn jedoch Dewey siegt, werden wir eine Arbeiterpartei gründen.» Als dann Truman gewählt wurde, sprachen sie nicht mehr über die Arbeiterpartei . . .

Doch bald wendet sich das Blatt: Die Enttäuschung des «Fair Deal», die aufrechterhaltenen Beschränkungen der Gewerkschaftsfreiheit durch das bürgerliche Parlament, die zunehmende Polizeischnüffelei und nicht zuletzt die wirtschaftliche Depression machen die Idee der Arbeiterpartei nur populärer. Totschweigen läßt sie sich schon gar nicht.

Übrigens forderte der Präsident der amerikanischen Druckereiarbeitergewerkschaft «International Typographical Union (in der AFL), *Woodruff Randolph*, im Jahre 1948 — von seiner Gewerkschaft begeistert unterstützt — einen Kongreß aller amerikanischen Arbeiterorganisationen, die Gründung einer Arbeiterpartei und die Ausarbeitung eines Kampfprogramms besonders gegen die rassische Diskriminierung und gegen das Taft-Hartley-Gesetz. Wie überall in der Welt, gehört auch in Nordamerika die Gewerkschaft der Druckereiarbeiter zu den fortgeschrittensten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß schließlich auch *andere* Gewerkschaften den Parolen Randolphs folgen werden.

Eugene Victor Debs' Beispiel leuchtet neu auf und weist den Weg zu einer großen Arbeiterpartei, wobei dem Vorschreiten des politischen Bewußtseins der proletarischen Massen auf der anderen Seite zunehmende (wenn auch bis jetzt uneingestandene profaschistische Tendenzen bürgerlicher Politiker und der Militärs gegenüberstehen und eine unleugbare Entwicklung zum Polizeistaat. Es liegt jedoch im dialektischen Charakter des geschichtlichen Werdens, daß der Druck dieser heute von Wall Street propagierten «autoritären Demokratie» die Klassengegensätze zuspitzen muß und dieser Umstand vermutlich seinerseits das politische Bewußtsein des Proletariats weiter vortreibt.

Und das Entstehen einer mächtigen amerikanischen Arbeiterpartei, die sich als Ganzes in ihrem Kampfe gegen Wall Street bestimmt nicht vom Kreml leiten ließe, dürfte weitreichende Folgen für die internationale Arbeiterbewegung nach sich ziehen. Das Erwachen der amerikanischen Arbeiterklasse wird die Geschicke unserer Welt verändern.